

Giljier Zeitung

Ercheint wöchentl. zweimal: Donnerstags und Sonntags früh.

Veröffentlichung und Verwaltung: Prederova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Preis: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 62

Sonntag, den 8. August 1926.

51. Jahrgang

Umgekehrtheiten.

In seiner Donnerstagsnummer bruct das andere hiesige Blatt dem „Koroški Slovinc“ den angeblich von einem Kärntner Slowenen geschriebenen Brief nach, dessen orthographische Fehler beweisen sollen, daß die utrakvistischen Schulen in Kärnten nichts wert seien. Wir behandeln diesen Brief an einer anderen Stelle und stellen daher hier bloß fest, daß der Schreiber des Briefes wenigstens Deutsch schreiben kann, während unsere Kinder weder Deutsch noch Slowenisch schreiben können. Auch das Slowenisch, das er in seinen Brief hineinmengt, ist nicht viel schlechter als es in der gleichen Bildungsstufe hierzulande geschrieben wird. In dem Artikel der „Nova doba“ ist aber nachfolgender Satz bemerkenswert: „Wir schreiben in den Blättern und machen uns Schlimm, in Wirklichkeit aber, im Leben, machen die wenig zahlreichen Deutschen, Renegaten und „unerfährlichen“ deutschen Zuwanderer unter uns, was sie wollen.“

Es wäre sicherlich interessant zu wissen, was wir nach der Meinung des angezogenen Blattes hier frei machen können, ohne daß dasselbe die Slowenen in Kärnten nicht auch machen dürften. Wir können machen, was wir wollen? Sehen wir doch einmal zu, inwiefern. Wir können also unsere Kinder, da wir keine deutschen, sondern bloß slowenische Schulen haben, zu Verwandten nach Oesterreich schicken, damit sie dort in die Schule gehen? Die Kärntner Slowenen, die wenigstens doppel-sprachige Schulen haben und rein-slowenische Schulen haben könnten, wenn sie ihre Kinder in solche Schulen schicken wollten, dürfen ihre Kinder nicht nach Jugoslawien in die Schule schicken? Nein, gerade umgekehrt ist es. Wir dürfen bei monatlich gesteigerter Geldstrafe kein Kind zu einem Verwandten nach

Oesterreich schicken, damit es dort in die deutsche Schule gehe. Die Kärntner Slowenen hingegen könnten, wenn sie wollten, alle ihre Kinder nach Jugoslawien in die Schule schicken, ohne daß in einer österreichischen Bezirkshauptmannschaft auch nur ein Hahn nach ihnen krähen würde.

Wir können frei zu irgendeiner Liedertafel oder Gesangsvereinsfeier ins Ausland fahren und dort offiziell mitwirken? Die Kärntner Slowenen dürfen zu dem gleichen Zweck nicht nach Jugoslawien? Nein, gerade umgekehrt ist es. Wenn hiesige deutsche Staatsbürger an irgendeiner Gesangsvereins-jubiläumsfeier als stille Konzertaufhörer teilnehmen, werden ihnen Spitzel nachgeschickt, werden ihre Pässe bei der Rückkehr abgenommen, werden hochnotpeinliche Verhöre mit ihnen angestellt. Die Kärntner Slowenen? Diese können frei die hiesigen Sokol- und Orjunafeste besuchen und offiziell aufmarschieren. Kein Mensch kümmert sich in Kärnten darum.

Ja, sollen wir wirklich die lange Reihe der Umgekehrtheiten noch weiter fortsetzen? Wir denken, es wird nicht notwendig sein. Bloß eine noch: Nehmen wir an, eine Anzahl Gemeinden in Kärnten, darunter auch slowenische, wären von irgendeinem Elementarunglück betroffen worden. Um den eigenen Landsteuten die Hilfe ja verlässlich zukommen zu lassen — vielleicht weil man befürchtet, daß die „offiziell“ gesammelten Gelder ausschließlich den Angehörigen der „Staatsnation“ zugute kommen würden — beschließen die dortigen Slowenen, neben der offiziellen Sammlung eine eigene und somit tiefer greifende Sammlung zu veranstalten. Unter ihren eigenen Leuten für die eigenen vom Unglück betroffenen Leute. Ja, glaubt man hier, daß es in Kärnten irgendeinen Bezirkshauptmann geben könnte, der diese freiwillige Sammlung verbieten würde? Bei uns? In der Wobodina

haben die Bezirkshauptleute den Innenminister bitten lassen, er möge die deutsche Sammlung für die Uberschwemmten unter den Deutschen verbieten. Gibt es da noch ein Wort zu reden? Man möge also uns und die übrige Öffentlichkeit mit der aufgelaufenen Einbildung, als könnten wir hier (im Gegensatz zu den Slowenen in Kärnten!) tun, was wir wollen, verschonen! Wir dürfen tausend Dinge nicht tun, die für die Kärntner Slowenen Selbstverständlichkeiten sind. Nicht einmal freiwillig sammeln dürfen wir für unsere Uberschwemmten!

Elßaz-Lothringen.

II.

Wohrverhanden, die abgesetzten Beamten (es waren ihrer mehr als 1500) wurden ohne die geringste Entschädigung aufs Pflaster gesetzt, und da ihre Freunde, aus Furcht, ihrerseits betroffen zu werden, sie wie Pestkränke mieden, so kamen die armen Teufel ins schlimmste Elend. Viele von ihnen wanderten nach Deutschland aus, andere kämpften mutig und strengten gegen den französischen Staat eine Reihe von Prozessen an, um die Auszahlung der Pension zu erwirken, auf die sie ein Recht hatten. Diese Prozesse, die meistens im Jahre 1921 verhandelt wurden, fanden einen solchen Widerhall in der öffentlichen Meinung, daß die Regierung sich gezwungen sah, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Diese neue Kommission hatte als sogenanntes Ziel, die Gesuche um Wiederanstellung zu prüfen. Aber sie handelte natürlich im entgegengesetzten Sinne. Sie hielt ihre Sitzungen im strengsten Geheimnis und, indem sie ihren Urteilspruch abgab, ohne daß der Beamte überhaupt vorgeladen wurde, bestätigte diese Kommission mit wenigen Ausnahmen die Absetzungen.

den italienischen Behörden endlich die Erlaubnis erhalten hatten, unsere Nacht zu verlassen und aus Land zu gehen. Die Verzögerungen aber und die Schwierigkeiten, die man uns da hatte zu teil werden lassen, hatten auf uns alle den Eindruck gemacht, als hätten uns die Italiener absichtlich schon beim ersten Besuch unser Flagge an Geduld gemahnen wollen.

In mehreren Gruppen verteilt, begannen wir nun Rundfahrten und Rundgänge durch die Stadt zu machen, begaben uns in allerlei Gassen, an großen Plätzen mit schönen Palais vorüber bis in die engen Winkel und zu den schmutzigen Häusern der volkbelibten südlichen Vorstädte.

Überall unterwegs herrschte reges Leben und buntes Treiben, Gassenbilder, wie man sie nur in Italien findet. Zerrissene Bettler, schmutzige Gassenverkäufer, Sänger und Arbeitslose standen in den engen Gassen herum. Zwischen durch gingen Verkäufer von Lebensmitteln, die mit lauter Stimme und mit allerlei Ortsworten ihre Erzeugnisse und Kostbarkeiten zum Kaufe anboten. Seitwärts aber hingen an vielen Stellen unmittelbar auf der Gasse, kaum einen Meter vom staubigen Gehboden entfernt, auf langen Schnüren oder Stangen große Mengen von Makaroni, die Nationalreize der Neapolitaner, die an der Sonne trocknen sollten, und kaum einige Schritte von diesen Makaroni entfernt, ebenfalls auf derselben Gasse, hing schmutzige Wäsche. Ein Windstoß wirbelte Staub auf und trug ihn von den Makaroni zur Schmutzwäsche und von der Schmutzwäsche zu den Makaroni. Ringsumher aber standen müßige Leute, denen man es auf

Merk dir's!

Wißt du Treue — so vertrau!
 Dem Verrat kein Riegel wehrt;
 Die du hüten mußt, die Frau
 Ist des Hüters nicht mehr wert.

Anastafius Grün.

Unter jugoslawischer Flagge im Mittelmeer.

Von Dr. Wilhelm Reumer.

I.

Neapel.

Genau acht Tage befanden wir uns bereits an Bord des Dampfers „Karabjorbje“, welcher auf der von unserem Flottenverein „Adriawacht“ zum ersten mal veranstalteten Mittelmeer-Propaganda-fahrt unter unserer Staatsflagge alle größeren Häfen der Adria und des westlichen Mittelmeers besuchen sollte. Am 22. Juni hatten wir uns in Suval eingeschifft. Wir hatten auf unserer bisherigen Fahrt außer den eigenen Adriahäfen schon Triest und Venedig besucht, waren am Staatsfeiertag St. Veit auf den serbischen Heiligtümern der griechischen Insel Korfu und Vido gewesen und hatten auf der Weiterfahrt die am 28. Juli des Jahres 1908 durch Erdbeben fast vollständig zerstörte sizilianische Stadt Messina bestritten. Am ersten Juli, also am achten Tage unserer Seereise, fuhrn wir am frühen Morgen in den Hafen von Neapel ein.

Obwohl wir auf unserer bisherigen Fahrt das Volkleben und das bunte Durcheinander der italienischen Städte schon zur Genüge kennen gelernt hatten, so war unsere ganze, aus ungefähr hundert Personen bestehende Reisegesellschaft doch auch diesmal wieder voller Erwartung und voll Neugierde, da wir doch wußten, daß es die volkreichste und größte Stadt Italiens ist, welche wir in Neapel vor uns haben und welcher unser Besuch galt. Insbesondere neugierig waren wir auf das weltbekannte bunte Stadtleben, auf die engen Gassen und namentlich auch auf den nächst Neapel stehenden feuer speienden Berg Vesuv, auf welchen wir hinauf wouten, von dem wir gehört hatten, daß er seit einiger Zeit wieder tätig ist und dessen in Rauch gehüllter Gipfel schon bei der Einfahrt in den Hafen von Neapel im Gegensatz zur freundlich scheinenden aufgehenden Sonne drohend aus das Meer herunterblickte.

Wie wir es bisher in den italienischen Städten und auf der griechischen Insel Korfu schon gewohnt wurden, drängten sich auch in Neapel bei unserer Landung allsogleich eine Menge verschiedener Agenten, Cicconi, Reiseführer, Dolmetscher, Verkäufer von Sonnenbrillen, Zeitungen und Anstaltskarten und wohl auch viele Neugierige heran, die das erste, unter jugoslawischer Flagge ins Mittelmeer fahrende Personen-schiff als Sensation begutten wollten.

Es war schon Vormittag geworden, als wir nach langweiligem Warten, nach Erledigung aller Schwierigkeiten, nach genauer Überprüfung der Schiffs-papiere und nach allen möglichen anderen Formalitäten von

In diesem Kampf, den die Regierung gegen den Lokalverwaltungskörper führte, wütete sie am stärksten unter den hohen Beamten, und zwar in doppelter Absicht: einmal, weil sie sich Posten sichern wollte für ihre politischen Freunde, die aus dem Innern Frankreichs kamen, und dann, weil sie die Protestbewegung ihrer Häupter berauben wollte. Nun aber waren nach dem Gesetz, das in Elsass-Lothringen galt, diese hohen Beamten, die nur auf Grund eines Examen ausgelesen wurden, „unabsetzbar“. Ihre Absetzung konnte nur durch einen Disziplinargerichtshof, der aus Beamten zusammengesetzt war, ausgesprochen werden und nur im Fall eines Vorgehens oder Verbrechens. Aber niemals war „unter dem deutschen Joch“ ein Beamter seiner politischen Meinungen wegen bestraft worden.

Als die Franzosen in Elsass-Lothringen einzogen, hatten sie festerlich versprochen, „daß die erworbenen Rechte in keiner Weise angetastet würden.“ Im Hinblick auf diese Beamten jedoch zögerte man nicht, mit der absolutesten Verachtung dieser erworbenen Rechte und selbst der elementarsten Gerechtigkeit vorzugehen. So sieht man von heute auf morgen, ohne auch nur den geringsten Schein der Gerechtigkeit zu wahren, Leute ab wie Schwander, den ehemaligen Bürgermeister von Straßburg; Böß, einen der höchsten elsässischen Beamten; Dr. Ricklin, den ehemaligen Landtagspräsidenten von Elsass-Lothringen, der ins Gefängnis geworfen wurde; Dr. Petri, ehemaligen Unterstaatssekretär, Präsidenten von Zoll- und Steuerbehörden usw., lauter Elsäßer übrigens, die aber als Anhänger einer Politik der Mäßigung und der provinziellen Selbständigkeit des „Regionalismus“ verdächtig waren. Das schlagendste Beispiel für die Art und Weise, wie man vorging, finde ich in folgender Geschichte eines Straßburger Richters, für deren Echtheit ich mich verbürgen kann. Als er eines Morgens zu einer Sitzung ankam, mußte er erleben, daß ihm der Zugang zum Gericht durch den Pförtner verboten wurde, der ihm einfach ankündigte: „Die Herren brauchen Sie nicht mehr.“

Ich habe einen elsässisch-lothringischen Beamten ausgefragt und ihn gebeten, mir zu sagen, was er denke über den Vergleich zwischen deutscher und französischer Regierungsweise. Er hat mir wörtlich folgendes geantwortet:

„Unter dem deutschen Regiment waren wir viel freier, als wir heute unter dem französischen sind. Es ist eine einfache Tatsache: Heute gibt es zehnmal mehr Landjäger, Polizeikommissäre, Polizeibetener und Spigel

den ersten Blick ansah, daß sie keinesfalls die Arbeit erfunden hatten.

Ein armes Volk sind diese Neapolitaner, armselig und anspruchlos. Arm sind sie nicht durch fremde Schuld oder etwa durch äußere Notwendigkeiten, sondern anscheinend nur deshalb, weil sie süßes Nichtstun lieben, weil sie keine Ansprüche kennen und dadurch auch den Wert der Arbeit nicht schätzen, sondern in den Malatoni den Anfang und das Ende aller Glückseligkeit erblicken und zufrieden sind, wenn sie nach einem Tag voll Nichtstun eine Handvoll dieser Speise bekommen. Dazu sind sie stolz auf die Schönheit ihrer Stadt und sind überzeugt davon, daß es ihr Recht ist, fremde Besucher auszunutzen, wo sie nur können.

Ueber eine Million Einwohner zählt heute Neapel und ist, wie oben erwähnt, die größte Stadt Italiens; es ist, von dem mit modernen Prachtbauten ausgestatteten Zentrum und von der Fremdenstadt abgesehen, in seinen meisten Gassen noch immer so schmutzig wie es vielleicht vor 1400 Jahren war, als es in der Völkerwanderung zum erstenmal von deutschen Stämmen (im Jahre 543 von den Gothen unter König Totila) erobert wurde. Ja, wir waren vielmehr noch der Meinung, daß es in der altömischen Zeit in Neapel noch viel schöner ausgesehen haben muß als jetzt. In dieser Ueberzeugung kamen wir, als wir nach dem Rundgang durch Neapel auch die Ausgrabungen der durch den Vesuv im Jahre 79 n. Chr. verschütteten altömischen Städte Pompeji und Herculaneum gesehen hatten. Hier machten die im Vergleich zu Neapel durchaus nicht engeren Gassen, die vielen Brunnen,

jeder Art, als es jemals unter der deutschen Regierung gegeben hat. Im Jahre 1871 wurde kein Beamter, kein Lehrer durch die Deutschen abgesetzt, ganz im Gegenteil, die Deutschen bewilligten den Beamten, die im Elsass geblieben waren, eine Gehaltserhöhung. Später erlangten sogar diejenigen, die für Frankreich gewählt hatten und voller Enttäuschung nach dem Elsass zurückgekehrt waren, ohne irgendwelche Schwierigkeit ihre Wiederanstellung. So war die Art und Weise der Vorgesetzten!

Ihr Herren französische Patrioten, habt zum mindesten den Mut, die eurige zu erkennen!

Marcel Fourrier.

Politische Rundschau. Inland.

Die Engländer und Italiener helfen den Bulgaren.

Die scharfe Note an die bulgarische Regierung war am 5. August noch nicht abgeschickt worden, weil unser Außenministerium auf die Berichte der Gesandten in den westlichen Hauptstädten wartete. Wie man erfährt, beabsichtigt die englische Regierung im Einverständnis mit Italien den Streifzug zu mildern. Das erste von unserer Regierung ausgegebene Communiqué über den Konflikt mit Bulgarien lautet: „Die Einfälle bulgarischer Komitabschabanden auf das Gebiet des Königreiches Serbien übertreten in den letzten Tagen schon alle Grenzen. Die Banditen überschritten die bulgarische Grenze im Auftrage des revolutionären mazedonischen Ausschusses. Die Banden ermordeten in Strumica einen Soldaten und noch einen Staatsbürger, verwundeten 8, in Bitolje ermordeten sie den Direktor des „Südsterne“ (Južna zvezda) Hadžipopov. Die Banden überschritten am 28. Juli mit Bewilligung der bulgarischen Behörden unsere Grenze bei Kriva Palanka. Diese Gruppe führte der bulgarische Staatsbürger Zankul Milčo aus dem bulgarischen Dorf Szidenik. Unter ihnen war auch Siojančev Stamenovč, der gegenwärtig bulgarischer Genarm ist. Mit unseren Genarmen und der Miliz hatten sie einen Wehrekampf, der den ganzen Tag andauerte. Es wurden auf unserer Seite zwei Soldaten und zwei Bauern getötet.“ In Sofia herrscht große Unruhe, weil unsere Regierung angeblich entschlossen ist, im Falle eines neuerlichen Bandeneinbruchs unsere Truppen die Grenze überschreiten zu lassen und in 24 Stunden mit den Komitabschabanden in Tschustendil und Dschumaja abzurechnen. Die Bulgaren lauchten Nachrichten über einen Aufmarsch unserer Truppen an der bulgarischen Grenze in die ausländischen Börsenplätze. Diesen Ausprägungen sind auch einige hiesige Blätter aufgegeben. In Paris glaubt man, daß hinter Bulgarien Italien steht.

die hygienisch gebauten Häuser mit ihren schönen Balthöfen und vieles andere den Eindruck auf uns, daß es vor 2000 Jahren hier herum weit besser ausgesehen haben mag, daß das Volk damals besser gelebt haben muß, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach viel arbeitsamer, reicher und auch anspruchsvoller und auf höherer Kultur stehend war als jetzt.

Von dieser ruhmvollen Vergangenheit zehren die Neapolitaner noch heute. Sie lassen von den Tausenden Fremder die Geschichte ihrer Stadt und Umgebung und die Jahrtausende alten Kunstschätze bewundern, sie leben zu einem großen Teile vom Fremdenverkehr und der Bewunderung dieser Vergangenheit und glauben daran, daß all dies ihr ausschließliches Anrecht sei, daß die Nutznießer der Fremden ihnen allein gebühre und gelte. Viele aber lassen sich von der Vergangenheit täuschen und halten die Neapolitaner auch heute noch für diejenigen, die sie einst waren, da sie sich von dem Glanze einiger Paläste und von den im Museum gesammelten Kunstdenkmälern verblenden lassen. Dies ist aber unrichtig. Denn wenn man ein Volk in der Gegenwart und den Charakter einer Stadt kennen lernen will, so darf man nicht nur die Hauptplätze, die Hauptgassen mit den Kaufhäusern, die Fremdenviertel und die Kunstsammlungen besuchen, von deren letzteren durch die herrliche Lage, durch die Ereignisse der Vergangenheit und durch die tausendjährige Geschichte begünstigt allerdings Neapel weit voran steht. Selbstverständlich haben auch wir uns verschiedene Kirchen, Bildergalerien und vor allem das wunderbare Nationalmuseum angesehen, das eine Welt

Vervorfende Aufhebung der Abteilung für Slowenien beim Innenministerium.

Wie aus Bexrad berichtet wird, geht man dort daran, die Abteilung für Slowenien beim Innenministerium (Sektionschef Dr. Svetek) aus Ersparungsgründen aufzuheben. Der Djabljmaer „Slovenec“ glaubt jedoch, daß die Gründe für diesen Schritt politischer Natur seien. Er schreibt u. a.: „Schon aus reinen Verwaltungsgründen muß man diese Abt. v. urteilen. Es ist ganz sicher, daß die anderen Abteilungen, auf welche die Geschäfte dieser einigermassen selbständigen Abteilung aufgeteilt werden sollen, ihre Geschäfte nicht durchführen und die slowenischen Eingaben nicht erledigen werden. An der Spitze dieser Abteilungen stehen nur Serben, die von unseren Verhältnissen und von den bei uns geltenden Gesetzen keine Ahnung haben. Wie sie amtieren und die Eingaben erledigen werden, kann sich jeder vorstellen, der die serbischen Verwaltungsmethoden kennt. Die Aufhebung bedeutet eine offenkundige Hintansetzung der Slowenen und Sloweniens.“

Aus Stadt und Land.

Helfen wir den Unglücklichen! Der nationale Vorkausch des „Roten Kreuzes“ in Cize verlaublich: Wir haben gelesen, ein wie schreckliches Unglück heuer unsere schöne Heimat betroffen hat. Infolge von schrecklichen Ueberschwemmungen verloren viele unserer Mitstaatsbürger und auch engere Landleute ihr ganzes Vermögen. Mancher rettete kaum sein nacktes Leben. In diesem Augenblicke müssen wir zeigen, daß wir nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Herzen Jugoslawen sind. Wir müssen helfen, schnell helfen, soviel sich überhaupt helfen läßt. In den kommenden Tagen wird eine große Sammelaktion für die Ueberschwemmten eingeleitet werden. An jedes Herz wird man klopfen, mag es niemand verschließen! Jede, auch die geringste Gabe, die mit gutem Willen — ohne Unwillen — gegeben wird, ist von unermesslicher Wichtigkeit. Es wird betont, daß neben Geldbeiträgen auch alle Arten von abgetragenen Kleidern und Wäsche, die vielleicht auf den Dachböden zerfallen, willkommen sind. Geldbeiträge werden Damen und Herren, die darum gebeten wurden, einsammeln, Kleider und Wäsche nimmt die ganze kommende Woche aus Liebenswürdigkeit der jeweilig wachhabende Offizier in der König Peter-Kaserne entgegen. Helfen wir, denn unser Sprichwort sagt: Heute mir — morgen dir!

Dank der Fw. Feuerwehr. Das Kommando der Fw. Feuerwehr Cize dankt auch auf diesem Wege der Bevölkerung für die freundliche Anteilnahme am Feuerwehrtag und für die eifrige Unterstützung ihrer Darbietungen auf das herzlichste. Ganz besonders herzlich dankt er den Damen gesagt, die durch ihre Mähehaltung in erster Linie zum so schönen Gelingen des Festes beitrugen. Man möge überzeugt sein, daß die Fw. Feuerwehr, gehoben durch das Bewußtsein, daß alle Bevölkerungskreise ihr selbstloses Werk im Dienste der Allge-

von Kunstschätzen enthält und den Hauptanziehungspunkt für fremde Besucher bildet; aber um ein allseitiges Bild von der Stadt zu bekommen und um die Kulturstufe des Volkes, wie es jetzt in Neapel lebt, richtig einschätzen zu können, muß man auch in die Seitengassen gehen. Denn hier lebt die Masse der Einheimischen, die Menge des Volkes, die nichts gemeinsam hat mit denen, die in den schönen Hotels oder in den lebendigen Geschäftsvierteln der Hauptstraßen Reichthümer sammeln. Während hier Automobile in langen Kolonnen durch die Straßen fahren und viele Chauffeure nach jeder Fahrt von jedem Fremden, den sie führten, immer mehr verlangen, als vorher ausbedingungen worden war, so steht man durch den weit größeren Teil der Stadt, dort wo die Hunderttausende wohnen, durch seine engen Gassen mit dem bunten und anspruchlosen Volksleben Ekelwagen langsam dahintraben. Nirgends auf der Welt kann man so viele Geleispänner sehen als in den einzelnen Vorstädten von Neapel. Zwar sahen auch wir einige Wochen nach unserem Aufenthalt in Neapel auf der Weiterreise in einigen Städten Nordafrikas fast nur Einspännerwagen mit je zwei riesig großen Rädern. Aber überall waren fast nur Pferde eingespannt. Hier durch die engen Gassen Neapels aber drängten sich nur solche Einspänner, an deren Spitze Tiere mit langen Ohren, Esel oder Maultiere, langsam einhermarschierten.

Bei all diesem dürftigen Volksleben sind in diesen Vorstadtgassen zwei-, drei- und vierstöckige Häuser keine Seltenheit. Diese Häuser, mögen sie auch noch so hoch sein, gleichen einander durch das schmutzige Äußere

weinheit herzlich und rückhaltlos anerkennen, ihren Dienst auch in Zukunft mit unermüdblicher Sorgfalt und Treue versehen wird. Zum Wohle unserer schönen Heimat.

Alle jene Kaufleute und Gewerbetreibende, die aus Anlaß des Feuerwehrtages Forderungen an die Freiwillige Feuerwehr zu stellen haben, werden ersucht, ihre Rechnungen dem Kommando bis 14. I. M. vorlegen zu wollen.

Ein modernes Löschgerät. Bei der am Sonntag stattgehabten Schauübung der Fw. Feuerwehr in Celje wurde auch eine Hochdruckzentrifugalpumpe, ein zweirädriger Autoanhänger mit 850 kg Eigengewicht, 1000 Minutenliter bei 12 Atm. mit 56 m Wurfweite (mit 24 mm Mundstück) aus der bestbekannten Feuerlöschgeräte-Fabrik Rosenbauer Ding zur Vorführung gebracht. Interessenten können selbe besichtigen im Depot der Fw. Feuerwehr Celje.

Für die Renovierung der Marienkirche in Celje wird in den nächsten Tagen die Sammlung eingeleitet, wobei Damen des Hilfsausschusses mit Zeichnungsbüchern vorsprechen werden. Der Hilfsausschuß für die Renovierung der Marienkirche richtet hiermit an die Bevölkerung von Celje die herzlichste Bitte, die dringend notwendige Renovierung der Kirche durch Spendenbeiträge ermöglichen zu helfen, umso mehr als diese Kirche über keinerlei Fonds verfügt und nur an die öffentliche Mildtätigkeit angewiesen ist. Wie die bereits veröffentlichte Geschichte der Marienkirche zeigt, gilt es, ein ehrwürdiges geschichtliches Denkmal der Stadt Celje zu retten und weiter zu erhalten, welches mancherlei harten Schicksalsschlägen widerstand und das durch unsere Vorfahren immer wieder und oft mit harten Mühen aufgerichtet und erhalten wurde, weshalb für ihre Nachkommen eine Ehrenpflicht ist, dieses Bauwerk weiter zu erhalten. Wäge niemand sein Herz verschließen, an diesem edlen Werke mitzutun. Der Hilfsausschuß hofft zuverlässig auf die Unterstützung aller Kreise der stets opferbereiten, hochherzigen Bevölkerung von Celje. Die Namen aller Gönner bzw. Spender werden nach Abschluß der Sammlung auf Wunsch veröffentlicht werden. Außer den Damen des Hilfsausschusses nehmen noch Spenden entgegen: Herr Katechet und Prediger Franz Lutman, ferner Schlossermeister Stadt und Steinmetzmeister Kullich.

Evangelische Gemeinde. Da Pfarrer May am Sonntag, dem 8. August, in Laibach predigt, muß der Gottesdienst in Cilli diesmal entfallen.

Gestorben ist am Dienstag in Karlsbad der Justizminister Marko Sjurčić, einer der führenden radikalen Parteimänner, im Alter von 65 Jahren. Der verstorbene Minister war ein intimer Freund des Parteichefs Pašić. Im vorigen Sommer weilte er im Bad Dobruva.

Pensionierung. Mit 30. Juni wurde der Gefangenenaufsicht im Gefangenenhaus des hiesigen Kreisgerichtes Herr Andreas Turnšek nach 38-jähriger Dienstleistung in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Herrn Turnšek, welcher während

und machen den Eindruck, als hätten sie schon hundert Jahre keinen Kalk mehr gesehen. Hoch über den engen Gassen, in denen ein buntes Volksgetriebe wogt, befindet sich aber fast bei jedem Fenster ein Balkon, auf dem fast überall Wäsche getrocknet wird und von wo ganze Familien nichtsnutend herunterblicken. Auf diesen Balkonen spielt sich ein ähnliches Leben ab wie drunten auf der Gasse. Hausfrauen, die sich den ganzen Tag scheinbar nicht waschen und kämmen, dürftig gekleidet, kochen da droben, waschen Wäsche, singen, schimpfen und fluchen, sie streiten über die Gasse hin mit den Nachbarinnen und prügeln die Kinder vor aller Öffentlichkeit.

Ganz Neapel scheint auf der Gasse zu sein, auf der Gasse zu leben und auf der Gasse das Leben zu betrachten. Ein größeres Durcheinander und ein größeres und bunteres Gedränge ist kaum irgendwo zu finden. Auch die Milchverkäufer haben hier ihre Eigenheit. Sie bringen nicht überall die Milch in Kannen in die Stadt, sondern treiben gleich ihre Ziegen und Kühe durch die engen Gassen der Vorstädte und schreien hinter ihnen einher und rufen die von den Balkonen herunterschauenden Hausfrauen auf, Milch zu kaufen. Die Frauen aber wählen sich von den Balkonen aus die Ziegen aus, von denen sie die Milch wünschen, rufen dies dem Ziegenreiber zu, lassen von einem langen Strick die Kanne von oben mit Geld herunter auf die Gasse, wo der Milchhändler die betreffende Ziege oder Kuh vor den Augen der vom Balkon zusehenden Hausfrau gleich melkt und das gewünschte und bezahlte Quantum danach am selben Weg von der Gasse auf den Balkon hinaufbesördern läßt.

Überhaupt scheinen die Neapolitanerinnen nicht so oft und so zülich in der Früh auf den Platz ein-

der drei letzten Jahre auch den Dienst eines Kerkerweisers versehen hatte, wurde bei dieser Gelegenheit von seinen Vorgesetzten die vollste Anerkennung für seine treue und musterhafte Dienstleistung und der wärmste Dank ausgesprochen.

Bekanntlich gibt es für die deutschen Kinder in unseren Gegenden schon lange keine deutschen Schulen mehr, so daß diejenigen, die nicht Privatunterricht genießen, die gotische Schrift nicht kennen und „Schule“ wie „sule“, „schreiben“ wie „srajsbn“ und „Schwester“ wie „svostr“ schreiben. Der Ljubljanaer „Slovenec“ zitiert in seiner Samstagnummer den Brief eines slowenischen Knechtens aus Kärnten, dessen Stil und Schreibweise er als das Endergebnis der utroquistischen Schulen in Kärnten hinstellt. Das literale Blatt bemerkt u. a.: Das ist ein klassisches Zeugnis über die Ausbildung, welche die „utroquistischen Schulen“ in Kärnten der unglücklichen Jugend, die verurteilt ist, sie zu besuchen, bieten. Das sind Verdummungsanstalten, die nicht einmal Zentralasien, geschweige denn Europa zur Ehre gereichen würden. Das wissen die Deutschen sehr gut und gerade darin zeigt sich die ganze Verworfenheit ihrer Politik gegen die Slowenen, daß sie immer darnach streben, das slowenische Element geistig und moralisch auf die niedrigste Stufe herabzubringen. Mit einer solchen nationalen Minderheit wäre man dann in ein paar Jahrzehnten vollkommen fertig. Aber das wird nicht geschehen und die Deutschen werden sich überzeugen, daß die Kärntner Slowenen ihre Schulen bekommen werden, wenn nicht nach dem Willen der Deutschen, so gegen ihn! — Wir stellen nun nachfolgende Fragen: Warum hat die slowenische Presse damals, als die Deutschen in Slowenen für die Kulturautonomie der Kärntner Slowenen eintraten, bestürzt geschwiegen? Warum haben die Kärntner Slowenen die angebotene Kulturautonomie und damit die eigenen slowenischen Schulen abgelehnt? Gegen wessen Willen würden also die Slowenen ihre Schulen bekommen müssen, gegen den Willen der Deutschen oder den der Slowenen? Doch ganz offenbar gegen den Willen der Slowenen selbst. Daß doch schon einmal dieses blamable Geschreibsel aufhören würde! Nach dem Verhalten der slowenischen Presse zur Kulturautonomie und nach der Ablehnung der Kulturautonomie von Seite der nationalistischen Kärntner Slowenen kann es doch nur den ganz Dummen noch gefallen.

Das andere hiesige Blatt nennt den in unserer letzten Sonntagnummer erschienenen Bericht des Münchner Professors Dr. Oswald Deuerling über sein Erlebnis in Ročevje germanisch frech, dunkelhaft und aufgeblasen. Es gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, wie unsere Behörden es zulassen können, daß sich das hiesige Deutschum(!) durch den Mund(!) eines deutschen Gelehrten so „blutig beleidigend“ über unseren Staat und seine Verwaltung ausdrücken dürfe. Da wir über unsere Verwaltung seit Jahr und Tag (und gerade jetzt

laufen gehen zu müssen wie die Hausfrauen in unseren Städten, denn alle möglichen Lebensmittel und Bedarfsartikel werden von den Verkäufern auf ihren Eselwagen durch die Straßen geführt. Während hier so ein Händler Suppe oder Kaffee oder Makaroni mit Parmesan mit lautem Geschrei zum Verkaufe darbietet, bringt von einer anderen Seite ein anderer auf dieselbe Weise in Del gebratene Fische oder geröstete Parabels und vergleicht daher. Alles aber wickelt sich mit großem Geschrei ab, als wären diejenigen Artikel die besten, deren Verkäufer die beste Stimme hat. An den Straßenecken sieht man aber gar oft Straßensänger stehen, umgeben von Leuten, die ihre Kunst bewundern.

So sieht Italiens größte Stadt Neapel für denjenigen aus, der tiefer in die Stadt und das Volk eindringt und nicht nur anschaut, was man den Fremden zeigt, sondern auch sucht, steht und sich um das Leben und Treiben interessiert. All dies, vieles andere ähnliche und auch durchaus nicht seltene Gassenstreitigkeiten und Kaufereien, hervorgerufen durch das leicht entzündbare südliche Temperament der Neapolitaner, geben dieser Stadt ihren Charakter. Alle diese Gassenbewohner scheinen aber ihre höchste Befriedigung darin zu erblicken, daß sie in süßem Nichtstun dastehen und Makaroni mit Parmesan essen. Das scheint ihnen ein von Gott gegebenes Privileg vor anderen Menschen zu sein und hierfür, damit es so bleibe, hat nach ihrer Meinung der liebe Gott das schöne blaue Meer vor Neapel, mit Reben, Orangen-, Feigen und Zitronenbäumen bedeckte Hügel in der Umgebung der Stadt, den feuerpeinenden Berg Vesuv und die neugierigen Fremden erschaffen.

wieder über die Wahlgeschichten in Südbosnien) die allerbeleidigendsten Dinge in allen slowenischen Blättern (auch in der üblichen „Nova doba“) lesen, so suchten wir den fraglichen Bericht mit der Lupe nach der Beleidigung ab, die an der Aufpflüderung des anderen hiesigen Blattes gemessen und über die hiesigen Verhältnisse (in slowenischen Blättern!) gehörten Dinge geradezu ungeheuerlich sein mußte. Weil wir nun beim besten Willen keine verhältnismäßige „Beleidigung“ finden können — der Bericht ist im Gegenteil so trocken und leidenschaftslos geschrieben, daß wir uns höchlich darüber wunderten —, so sind wir so frei und fragen, was denn als die große „Beleidigung“ aufgefaßt werden könnte: Wen kann es beleidigen, daß der Mann sein Erlebnis — das erste nach 22 Jahren — subjektiv als hinterwäldlerisch empfindet? Ist es eine Beleidigung, daß er sich beim Konsul in Zagreb, dann in München und in Berlin beschweren will? Ist es eine Beleidigung, wenn er erzählt, daß ihm das Bild des „Gesellschaftsdom“ (warum?) und die in Ljubljana gekaufte Industrie-Landkarte (Preis 30 Dinar), ferner einige in Graz für zuhaus gekaufte Bücher weggenommen wurden? Ist es eine Beleidigung, wenn der Herr Professor erzählt, es sei ihm so etwas auf seinen vielen Reisen noch nicht vorgekommen? Wo gibt es in diesen Feststellungen Beleidigungen des Staates und der Verwaltung? Beleidigte er die untersuchenden Verwaltungsorgane auch nur mit einem Worte? Es ist eine Unverschämtheit von Seite des anderen hiesigen Blattes, daß es durch seine Stellungnahme glauben machen will, als sei die Untersuchung gelehrter ausländischer Professoren durch die Gendarmerie in unserem Lande etwas so in der Verwaltung Begrabenes, daß schon die gemäßigtere Darstellung eines bestimmten Falles eine „Beleidigung“ der Verwaltung bedeute. Ja, glaubt denn dieses Blättchen, daß es für unseren Fremdenverkehr und unseren Staat besser gewesen wäre, wenn dieser Professor sein Erlebnis in großen ausländischen Blättern veröffentlicht hätte statt in unserem inländischen Blatt? Ist es nicht geradezu loyal und nobel, daß dieser Mann nicht aus dem Hinterhalt seiner sicheren Heimat seine Fremdenverkehrsartikel gegen Slowenen in Weltblätter losläßt, sondern während er noch im Lande weilt, in unserem inländischen Blatt den inländischen Faktoren freiwillig die Gelegenheit bietet, zu lernen, wie ein ausländischer Wissenschaftler nicht behandelt werden soll? Wo ist da Beleidigung? Steckt sie etwa darin, daß der Professor den Fall überhaupt zu schildern wagte? Kann das andere hiesige Blatt vielleicht behaupten, daß die Darstellung des Münchner Professors unrichtig ist? Kann es behaupten, daß ein reisender Professor, wenn ihn etwas Derartiges zustößt, nicht das Recht hat, seinerseits empört und beleidigt zu sein? Hat sich dieser Mann im Gegensatz zu den zahllosen wirklichen Beleidigern unseres Staates und seiner Verwaltung, die hinter den Kettenscheitern der slowenischen Blätter herbor ihre heimtückischen und giftigen Parteipfeile abschießen, nicht mit seinem vollen Namen unterschrieben? Es würde der „Nova doba“ wahrlich besser anstehen, den Fall im Interesse unseres Fremdenverkehrs zu bedauern und uns dankbar zu sein, daß wir ihn zur öffentlichen Kenntnis und Darnachachtung gebracht haben, nicht aber gedankenlos zu vandalisieren und von „Beleidigungen“ der Staatsverwaltung daherkuseln. Daß wir durch diese öffentliche Auswerfungen unserem Fremdenverkehr nur nützen wollten, wird dem Illir slowenischen Lokalblättchen vielleicht klar sein, wenn wir bemerken, daß Herr Prof. Dr. Deuerling aus München ein Werk über Jugoslawien mit besonderer Berücksichtigung Sloweniens herauszugeben im Begriffe steht.

Auflösung der Marburger Bezirksvertretung. Bekanntlich wurde die Bezirksvertretung Marburg aufgelöst und zum Erzenten des Verwaltungsausschusses Herr Anton Lipovšek, Besitzer und Gastwirt in Maribor, ernannt. Im übrigen sieht sich die neue Bezirksvertretung neben Kleukalen, Rabilalen und Radicianern vor allem aus Demokraten zusammen. Die Deutschen, die über einen beträchtlichen Besitz verfügen und zu den größten Steuerzahlern gehören, wurden bei der Neuzusammensetzung der Bezirksvertretung kurzerhand übergangen.

Ausbruch eines Invaliden. Wie das andere hiesige Blatt berichtet, attackierte am Dienstag auf der Kralka Petra testa der 31-jährige arbeits- und wohnungslose Invalid Anton Tampan in betrunkenem Zustand den Stadphysikus Herrn Dr. Dereani, indem er diesen stellte und beschimpfte. Als sich der Arzt entfernte, ging ihm der Invalid in die

Bodnikova ulica nach, ergriff ihn mit beiden Händen an den Schultern und beschimpfte ihn wieder. Dr. Dereani verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Er wurde vom Bezirksförster P. Herrn Richters'6 aus der unangenehmen Situation befreit, welcher letzterer den tobenden Invaliden verjagte. Timpan begab sich nun vor das Haus des Kaufmannes J. Kavanhar, wo er den Eigentümer schrecklich verlästerte. Als die Polizei kam, warf er sich zu Boden und rief das aufgefammelte Publikum zur Hilfeleistung auf. Dieses ließ sich sonderbarerweise wirklich verführen und es fielen Schimpfworte gegen die Polizeiforgane. Timpan wurde von den Wacheleuten gelüftet und in das Gefängnis gesteckt.

Vom Sekretariat des europäischen Nationalitätenkongresses wird uns mitgeteilt, daß der Sitzungsbericht der ersten europäischen Nationalitätenkonferenz, die im Oktober 1925 in Genf stattfand, jetzt im Druck erschienen ist und von allen Interessenten gegen Einsendung von schw. Fr. 1.50 an das Sekretariat des europäischen Nationalitätenkongresses (Geaf, Hotel „Victoria“) erhalten werden kann.

Die Beamten sollen sich anständig und würdig benehmen! Zu dem Rundschreiben des Ministerpräsidenten, das diese Aufforderung zum Inhalt hat, schreibt das „Deutsche Volksblatt“ u. a.: In einem Rundschreiben an die Minister verlangt Ministerpräsident Uzunović, daß die Beamten, die im Dienste des Staates tätig sind, an ihre Pflichten erinnert werden sollen. Sie sollen sich in der Öffentlichkeit anständig und würdig benehmen, sollen nicht hasardieren, nicht übermäßig trinken, schreien und fluchen. In den Ämtern sollen sie höflich und zuvorkommend sein, sowie es gebildeten Menschen geziemt; sie sollen die Parteien nicht anfahen, beschimpfen oder gar bedrohen, sondern ihnen mit wohlwollendem Rat an die Hand gehen, sie über ihren Irrtum aufklären und ihnen die gesetzlichen Mittel bekanntgeben, wie sie zu ihrem Rechte gelangen können. Kurzum, sie sollen das Ansehen des Staates, dessen Vertreter und Diener sie zugleich sind, in- und außerhalb des Amtes wahren. Man könnte verwundert fragen, ob sich denn die Beamten nicht schon früher so verhalten haben, wie ihr oberster Vorgesetzter es von ihnen verlangt. Wir Deutsche, die wir die Paschawirtschaft in den Gemeinden und Bezirken schon seit jeher am eigenen Leibe schmerzlich zu erdulden haben, stellen diese Frage nicht. Wir wissen, daß sich ein winziger Notär in irgend einem entlegenen Orte den blauen Teufel um Verfassung und Gesehe schert; wir wissen, daß irgend ein rabiatler Dorfpolizist willkürlich ehrsame Staatsbürger mißhandeln und halbtot prügeln darf. Wir wissen, daß selbst Stuhlrichter nicht davor zurückschrecken, loyale Wähler in ihrer politischen Bewegungsfreiheit zu behindern, ja sie sogar in ihrer privaten Wirtschaft zu schikanieren und zu schädigen. Wir Deutsche wissen, daß gewisse Beamte — nicht alle! — bisher oft und oft ihr Amt schmählich mißbraucht haben, ohne daß sie deshalb von ihrer vorgelegten Behörde zur Verantwortung gezogen worden wären. Es ist ein Fortschritt, daß dies nun auch Herr Uzunović weiß, denn sonst hätten ja seine Ermahnungen keinen Sinn, aber dieser Fortschritt wäre keinen Pfifferling wert, wenn den Worten nicht auch die Taten folgen. Von der Erkenntnis bis zur Besserung ist leider noch ein weiter, weiter Weg.

Landesausstellung „Ljubljana im Herbst“. Vom 4. bis 18. September findet auf dem Ausstellungsplatz der Ljubljanaer Messe eine Ausstellung, betitelt mit „Ljubljana im Herbst“, statt. Im Pavillon „E“ werden die bäuerliche Ausstellung,

im Pavillon „F“ die Ausstellung der modernsten Typen von Automobilen und Radioapparaten, im Pavillon „G“ die Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen, im Pavillon „H“ Fabrikartikel, im Pavillon „I“ Kunstgärtnerei, im Pavillon „K“ die Kunstausstellung und im Pavillon „L“ hygienische Artikel untergebracht sein. Mit der permanenten Legitimation, die zum Preise von 30 Dinar in allen Gebirgsinstituten, Verkehrsvereinen u. s. w. zu haben ist, kann man die Begünstigung des halben Fahrpreises erwerben. Vom 8. bis 9. September findet auch eine vom jugoslawischen Hundeliebhaber-Verband veranstaltete Ausstellung von 700 Hunden statt.

Kleine Nachrichten aus Slowenien. Das Gasthaus Drovic in Maribor wurde am 4. August vom ehemaligen Besitzer der Restauration im Narodni dom Herrn Kofic käuflich erworben. — Dieser Tage ist in Maribor der Fahrer der Laufstier Serben und Schriftleiter der „Sipste Noviny“ Herr Markus Smoler zum Besuche eingetroffen; der „Jutro“ stellt bei dieser Gelegenheit die lächerliche Behauptung auf, daß die Laufstier Serben das bedrückteste slawische Völkchen seien; vielleicht fragt der Berichterstatter des „Jutro“ einmal bei den Ukrainern in Galizien an, was Unterdrückung heißt; wir sind überzeugt, daß die Laufstier Serben mindestens nicht mehr bedrückt sind als die hiesigen Slowenen. — Am 5. August fiel der 63jährige Schuster und Besitzer Franz Curin aus der Umgebung von Ljutomer bei der Ausfahrt des Zuges aus Maribor unter die Räder; es wurde ihm der rechte Arm weggerissen; ins allgemeine Krankenhaus überführt, starb er dort, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. — Dieser Tage leistete sich in einem Gasthaus in einem Vorort Maribors ein grüner Fant den Spaß und ließ eine Krachrote explodieren; alles stüchelte aus dem Lokal, weil man glaubte, es sei eine Bombe geplatzt; daß sich doch niemand findet, der einem solchen Jüngel 25 aufmischt! — Das Illier Kreisgericht hat die beiden Mädchen Marie Tanjsk und Anna Rešic zu 14 Tagen Arrest verurteilt, weil sie die verbotene Religion der Adventisten verbreiteten; eine dritte Angeklagte wurde freigesprochen. — Die „Sjubska tislarna“ in Maribor, in der die „Volksstimme“ gedruckt wird, ist angeblich von Herrn Anton Kristan gekauft worden.

Wirtschaft und Verkehr.

Zur kommenden Leipziger Herbstmesse 1926. Der Gütertausch zwischen Deutschland und Jugoslawien hat, wie alle interessierten Wirtschaftskreise wissen, im letzten Jahre einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Der Export von Jugoslawien nach Deutschland ist von 43,6 Millionen deutschen Reichsmark im Jahre 1924 auf 60,1 im Jahre 1925 angewachsen. Das laufende Jahr dürfte den Außenhandel zwischen beiden Ländern noch weiter steigern, zumal da dieser sich heutzutage auch der weltbekanntesten Leipziger Messe bedient, um die Kaufleute beider Länder zum Meinungsaustausch und zu Geschäftsabschlüssen zusammenzuführen. Wir heben da drei bedeutsame Tatsachen hervor; erstens das wichtige Ereignis, daß man auf der kürzlich abgehaltenen Leipziger Frühjahrsmesse erstmalig die muftergültig arrangierte Tabakmusterschau der jugoslawischen Staatsmonopolverwaltung begrüßen konnte, in der man wohl die Grundlage für eine künftige von allen jugoslawischen Produktionszweigen besichtigte noch stärker als bisher auf dem deutschen Markte einführen kann, wie insbesondere Obst, Eier, Roh-

Einkäufer in einer Zahl von nicht weniger als 280 Kaufleuten an der Leipziger Frühjahrsmesse. Die dritte Tatsache, der man für die künftige Pflege der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen besonderen Wert beilegen muß, ist die bewußt zu erwartende Errichtung einer ständigen Belgrader Geschäftsstelle des Leipziger Messamts. Neben seinem vorzüglichen Tabak, dessen Qualität von den deutschen Fachleuten auf der Leipziger Messe allgemein anerkannt wurde, zählt Jugoslawien noch andere den deutschen Konsumenten und Verarbeiter interessierende Exportmusterschau Jugoslawiens erblicken darf. Die zweite Tatsache ist die Rekordbeteiligung jugoslawischer Exportprodukte, die es mit Hilfe der Leipziger Messetupfer und sonstige Metalle, Lamm- und Schaffelle, Holz, Spesen und andere Erzeugnisse seiner von der Natur reich ausgestatteten Produktion. Besonders wichtig ist es, daß die Leipziger Messe dem jugoslawischen Exporteur nicht nur die Verbindung mit dem deutschen Markte, sondern auch mit anderen Ländern bringt, da die Leipziger Messe eine internationale Einkaufsstelle ist — 20.000 ausländische Einkäufer auf der letzten Leipziger Frühjahrsmesse. Jugoslawien kauft in Leipzig direkt bei den dort ausstellenden über 10.000 deutschen Produzenten sämtliche hochwertigen Fabrikate Deutschlands, die es für den Ausbau seiner Produktion und die Verbesserung seiner Lebenshaltung benötigt, also sämtliche Erzeugnisse der Technik und alle nur denkbaren Gebrauchs- und Luxuswaren. Vom 29. August bis 4. September findet die diesjährige Leipziger Herbstmesse statt, die ein großes internationales Geschäft verspricht.

Dem belgischen Franken geht es noch schlechter als dem französischen, obwohl man alles getan hat, um ihn zu retten. Die Regierung ist die sogenannte „Union sec 6“ (heiliger Bund) aller Parteien in dem Augenblick, wo die Primat in Gefahr ist. Im Ministerium sind die Rechts- und Linksparteien vertreten. Die zwei besten Finanzmänner Belgiens sind Mitglieder der Regierung: Herr Frarqui ist Schatz- und Herr Houtart ist Budgetminister. Um den Franken zu retten, wählte die Regierung schon alle klassischen Mittel an. Zuerst begann sie an allen Ecken zu sparen. Die Kriegsmarine wurde sozusagen abgeschafft, das Landheer auf ein Minimum herabgesetzt; unnötige, aber auch notwendige Beamten wurden reduziert; die Eisenbahnen bekamen die autonome Regie, das Kapital wurde schwer besteuert. Ueber die Politik wird im Parlament überhaupt nicht mehr gesprochen. Die belgische Arbeiterpartei nahm aus Patriotismus Maßregeln an, die ihren Prinzipien und Bestrebungen vollkommen widersprechen. „Le Peuple“, das offizielle Organ der Arbeiterschaft, bringt keine Kommentare zur politischen Lage mehr. Und dennoch: der belgische Frank fällt weiter und des Landes bewachtigt sich Verzweiflung. Die letzten Beschlüsse des Ministerrates sind: noch größeres Sparen in der Staatsverwaltung, enge Zusammenarbeit der Regierung mit den Banken, Erhöhung der Frachttarife und Erteilung der Finanzvollmacht an die Regierung. Es ist fraglich, ob diese Verordnungen einen größeren Erfolg haben werden als die früheren. Auf äußere Hilfe wollen die Belgier nicht rechnen. Was es heißt, in Amerika Geld auszuborgen, erfahren sie bei der letzten Anleihe. Amerika hatte einer Anleihe von 150 Millionen Dollar zugestimmt und 50 Millionen auch ausgezahlt. Als aber Belgien auf Grund des Vertrages noch den restlichen Betrag verlangte, stellten die Vereinigten Staaten schreckliche, direkt unannehmbare Bedingungen: Belgien müßte als Pfand die Aktien der Kupfer-

Fräulein Wirtschaftlerin
geht in ein grösseres Unternehmen oder Geschäftshaus, ist bewandert im Küchen-, Haus- und Kassewesen. Langjährige Praxis. Gefl. Zuschriften unter „Praxis 31980“ an die Verwaltung des Blattes.

Vollgatter
55 cm Rahmenweite, erstklassige deutsche Marke, vollkommen betriebsfähig und kompakt, nur ein Jahr im Betriebe, umständehalber zum Gelegenheitspreise von Din 40,000 franko Station bei Celje zu verkaufen. Anfragen unter „Vollgatter 31981“ an die Verwaltung des Blattes.

Perfekte Köchin
(Wirtschafterin) die auch häusliche Arbeiten verrichtet, findet dauernden Posten bei kaufmännischer Familie (3 erwachsene Personen). Gute Bezahlung. Adresse zu erfragen in der Verwaltung des Blattes. 31987

FOTO-KOMPANJA
:: družba z omejeno zavezo ::
Fabrik photographischer Kartons und Kartonagen aller Art
Anfertigung von Kartons zur Verpackung und zum Postversand für Fabrikserzeugnisse jeglicher Art, insbesondere für Hüte, Schuhe, Wäsche und dergl.
Maribor, Gregorčičeva ulica Nr. 12

Gärtner
sucht Posten oder übernimmt Garten auf Procente. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 31990

Möbl. Zimmer
mit separiertem Eingang ist ab 1. September zu vergeben. Krekov trg Nr. 8.

Kürbiskernöl
garantiert echtes u. bestes empfiehlt J. Hochmüller, Kürbiskernölfabrik Maribor, Pod mostom Nr. 7 (Südseite der Draubrücke). Umtausch von Kürbiskernen gegen Kürbisöl.

Visitkarten, Verlobungs-, Trauungs-, Anzeigen
Liefert schnellstens in einfacher und feinsten Ausführung zu mässigen Preisen
Druckerei Celeja
Celje, Prešernova ulica Nr. 5

bergwerke im Kongo im Werte von 3 Milliarden Franken versehen; außerdem würden die Eisenbahnen unter amerikanischer Kontrolle kommen und gewisse Ausgaben für die Landesverteidigung müßten gestrichen werden." Seit die Franzosen diese Bedingungen der Vereinigten Staaten an Belgien wissen, ist ihnen jede Luft vergangen, sich Geld in Amerika auszuborgen.

Kurze Nachrichten.

Das Blatt des Innenministers Maksimović greift in einer seiner letzten Folgen den Außenminister Dr. Ninčić auf das heftigste an; es nennt ihn einen der unfähigsten Politiker und Staatsmänner; man glaubt, daß diese Angriffe mit der Kombination in Verbindung steht, derzufolge in einer Regierung der Maksimović-Radikalen Dr. Marinković die Außenpolitik übernehmen soll. — Der schwer verwundete Abg. Stjulić schickte an den König und an den Innenminister Telegramme, in denen er sagt, daß er von Verbrechern, die von den Polizeiorganen gebunden wurden, auf seiner Hauschwelle niedergeschlagen wurde. — Dieser Tage ist in Hajfeld (Rumänisch-Banat) der dortige Bahnhof abgebrannt; es fielen einige Waggonen kostbarer Teppiche und andere Waren den Flammen zum Opfer. — Zum Nachfolger Džerževičs als Leiter der politischen Polizei (Tscheta) ist der ebenfalls aus Polen stammende Josef Umschlicht ernannt worden. — Gegen den spanischen Militärdiktator Primo de Rivera ist ein Attentat verübt worden; ein Anarchist namens Masachás Torrent schleuderte einen Dolch, der indes sein Ziel nicht traf, gegen das Auto des Generals. — Weil vor einigen Tagen während der päpstlichen Audienz eine junge englische Protestantin nicht niederkniet ist, hat der Vatikan beschlossen, in Zukunft Protestanten keine Audienz mehr beim Papst zu gewähren. — In Mexiko wurden bei den durch den Kirchenkonflikt hervorgerufenen Unruhen 6 Personen getötet und 88 verwundet; in die Katakomben, wo die Gemeinde nicht auseinander gehen wollte, wurde Infanteriefireur gelegt. — Die mexikanische Kathedrale und andere Kirchen sind am 1. August in den Besitz von Bürgerausschüssen übergegangen; die von dem Fanatikern organisierte Boykottbewegung hat keinen nennenswerten Erfolg; die Regierung ist Herrin der Lage. — Volkskommissar Trocki hat sich bis vor kurzem in Berlin aufgehalten; der Zweck seines Aufenthaltes war die Vornahme einer Mandeloperation. — Der frühere jugoslawische Generalkonsul in Triest Dušan Stepanović, der einige Millionen Lire unterschlagen hatte, schrieb dieser Tage aus Bordeaux einem seiner Freunde, daß er sich auf dem Weg nach Amerika befinde und nach Jugoslawien niemals wieder zurückkehren werde. — Die mexikanische Polizei kam einem Mordplan gegen den Präsidenten Calles auf die Spur. — In Mexiko beträgt das zusammengeraffte kirchliche Vermögen zwei Drittel des Gesamtvolksvermögens;

ungeheure Summen flossen aus den Staatskassen in die Klöster und zu den Bischöfen. — Auf 13 Millionen Einwohner entfallen 22.800 Geistliche, 261 Klöster, außerdem 19 Männer- und 22 Frauenorden mit Zehntausenden von Geistlichen; die Gesamtzahl der Geistlichkeit wuchs schließlich auf 150.000 Köpfe, so daß auf je 80 Seelen ein Geistlicher kommt. — Der Peterspfennig, der jedes Jahr nach Rom wanderte, betrug 1.500.000 Pesos, d. i. 5 Millionen Dollar. — Der Verwaltungsausschuß der Wassergenossenschaften in der Wojwodina klagt, daß die Regierung mitverantwortlich sei für die Ueberschwemmungskatastrophen, weil sie mehr als 10 Millionen Din, welche die Genossenschaften für Zwecke der Abwehr gesammelt hatten, in die Staatskassen genommen hatte und sie nicht zurückgeben wollte. — Der bekannte serbische Politiker Ljuba Jovanović ist schwer erkrankt; einige Radikale verweisen darauf, daß noch jeder Politiker, der sich mit Basis überworfen habe, vor ihm gestorben sei. — In Beograd gibt es viele reiche Leute, die keine Steuern zahlen; deshalb hat der Finanzminister eine Reform des dortigen Steueramts angeordnet. — In Berlin ist Frau Rathenau, die Mutter des seinerzeit ermordeten Ministers Walter Rathenau, gestorben. — Vor einigen Tagen hat der radikale Abgeordnete Kandidat und Bürgermeister der Gemeinde Radinadla in Serbien Milan Jlic den Obmann des demokratischen Ortsausschusses für die Gemeinde Radinadla mit einem Revolver erschossen. — Außenminister Briand erklärte dieser Tage in einer Unterredung mit den belgischen Ministern Vanderwerfelde

und Franqui, daß die deutsche Armee derzeit die beste der Welt sei; diese Herren kommen einem so vor wie jener deutsche Pazifist, der an langen Kolonnen von französischen Tanks und Kanonen mit dem erhebenden Bewußtsein vorübertritt, daß die Franzosen doch nicht so degeneriert seien, wie man immer behauptet, der aber, als er in dem Schanzentor eines deutschen Waffenslagers einige Jagdgewehre erspähte, hinlief und der interalliierten Militärkommission Anzeige erstattete über „bedrohliche“ deutsche Waffenlager.

Sport.

Wettspiel zwischen Gradjanski, Zagreb, und Athletik, Selje. Am Sonntag, dem 8. August, um 4 Uhr nachmittags, findet auf dem Sportplatz der Athletiker (F. Isenteller) ein Freundschaftswettspiel zwischen dem jugoslawischen Meister Gradjanski (Zagreb) und den besten Athletikern statt. Im Hinblick auf den Ruf, welcher der Meistermannschaft des S. S. Staates vorausgeht, verspricht das Spiel äußerst interessant zu werden. Gradjanski hat auch in Deutschland und in Spanien größere Erfolge errungen.



Mutter's Stolz - die Wäsche ihres Kleinen

Blendend weiß, frisch duftend und keimfrei wird Kleinkindens Wäsche, wenn Sie mit Persil behandelt wird Und das Wichtigste - Mutter hat mit der Wäsche nur geringe Mühe.

31 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüler.

Amerikanisches Copyright by Robert Dux in Stuttgart 1918

Nun hatte der Esel von einem Detektiv den unglücklichen Schnepfe erwischt und wollte ihn der Polizei ausliefern! Das mußte unter allen Umständen verhindert werden. Die Folgen waren ja gar nicht auszubedenken. Wenn man diesen Schnepfe verurteilte, weil man annahm, daß er den Diebstahl bei Labwin ausgeführt hatte, dann wurde er das Opfer eines Justizirrtums, den nur ein Mensch aufklären konnte und aufklären mußte, er, Dorival von Armbrüster — kalter Anglisthweiß trat ihm auf die Stirn.

Lächerlich, daß in der Welt immer alles anders kommt, wie man denkt. Da hätte er nun selbst diesen Direktor Zahn dem Schnepfe auf die Spur gesetzt. Und nun mußte er froh sein, wenn er dem Detektiv den Mann, der auf seine Anordnung festgenommen war, wieder loskaufen konnte!

Er steckte sein Scheidbuch ein und machte sich auf den Weg zu dem Detektivinstitut „Prometheus“.

Der Hauswart des Gebäudes, in dem sich der „Prometheus“ befand, hatte auf den Gängen und Treppen bereits die Gasflammen angezündet.

Dorival stieg die breite Steintreppe hinauf, die zu den Geschäftsräumen des Direktors Zahn führte. Auf dem ersten Treppenaufgang blieb er erstaunt stehen. Denn er sah etwas Sonderbares.

Das Treppenhaus empfing tagsüber sein Licht durch große Fenster, die nach dem Hof hinausführten. Diese Fenster bestanden aus einem großen Mittelfeld, um das ringsum ein schmaler Streifen dunkel zusammengekehrter, kleiner Glascheiben lief. Ein Teil dieses Fensterkranzes bildete für sich ein kleines Fenster, das zur Lüftung des Treppenhauses stets offen stand. Und nun sah Dorival, wie sich von außen, durch dieses kleine Fenster, ein Männerarm streckte und eine Hand nach dem Griff des großen Fensters tastete. Jetzt hatte die Hand diesen Griff gefunden. Sie drehte ihn und das große Fenster öffnete sich. Ein gutgekleideter Herr stieg von außen auf das Fensterbrett und schwang sich leicht und elastisch auf den Treppenaufgang. Dann schloß er das Fenster, klopfte sich vom Mantel leichte Spuren von Kalk, rückte sich den Seidenhut zurecht, drückte ein

Monokel in das rechte Auge und fährt mit seinem Spazierstock einen Jagdhieb durch die Luft wie ein Mensch, der sich in ausgezeichneter Luine befindet.

Nun wollte er die Treppe hinabsteigen, da sah er sich Dorival von Armbrüster gegenüber.

Er schrak einen Augenblick zusammen und auch Dorival war unwillkürlich einen Schritt zurückgetreten. Der Herr, von tabelloser Haltung, der ihm gegenüber stand, war sein leibhaftiges Ebenbild, Emil Schnepfe.

Emil Schnepfe sagte sich zuerst.

Er lästete den Seidenhut und fragte höflich: „Gestatten Sie, Herr von Armbrüster?“

Er deutete die Treppe hinab.

Und Dorival griff ebenfalls an den Seidenhut und sagte: „Bitte!“

Er gab Emil Schnepfe den Weg frei.

Er hörte noch, wie der andere ein halbtautes „Danke“ sagte, dann war, wie eine Spukgestalt, Herr Emil Schnepfe verschwunden.

Dorival faßte sich an den Kopf.

War denn so etwas möglich? Er hatte ja schon genug Beweise von der geradezu unheimlichen Ähnlichkeit erhalten, die zwischen ihm und diesem Schnepfe bestand, aber trotzdem, als er ihm jetzt Auge um Auge gegenüber gestanden hatte, da war er von dieser Ähnlichkeit geradezu erschüttert. Freilich, jetzt konnte er alle die Berwicklungen verstehen, denen er zum Opfer gefallen war. Ein merkwürdiges Gefühl beschlich ihn. Es war doch ein sonderbares Ding, zu wissen, daß in der Welt ein Mensch herumläuft, der einem so ähnlich ist, daß man glaubt, in einen Spiegel zu blicken, wenn man ihm gegenübersteht!

Aber das war jetzt gleichgültig.

Hauptsache war, daß — Dorival lachte laut auf. Hoh! Einen Emil Schnepfe fängt man so leicht nicht.

Denn er spazierte einfach wieder zum Fenster hinaus, klettert an der Wand herum wie eine Fliege, spazierte zu einem anderen Fenster hinein und ist weg! Donnerwetter, das war famos. Nun brauchte er dem ekelhaften Direktor Zahn keine Gründe zusammenzulügen, die ihn veranlassen, Emil Schnepfe wieder freizugeben. Und auch seinen Scheid konnte er für sich behalten.

Er klingelte an der Vordertür des „Prometheus“. Sie öffnete sich und der kleine Diener fragte nach seinem Begehrt.

Aber noch hatte Dorival dem Jungen seinen Wunsch, den Direktor Zahn zu sprechen, nur zur Hälfte geäußert, als er einen sich schnell nähernden Lärm hörte; laute, hastige Männer Schritte, wildes Stimmengewirr, heftiges Fluchen und dann plötzlich den vielstimmigen Ruf:

„Da ist er!“

Dorival fühlte sich von kräftigen Fäusten gepackt. Ein halbes Duzend aufgeregter Menschen umringten ihn. Ein Faustschlag traf seinen Seidenhut und trieb ihn ihm bis an die Ohren über den Kopf. Die Augen wurden ihm verdeckt, und er konnte nichts mehr sehen.

„Schafesölz!“ schrie er. „Loslassen!“

„Lump!“ brüllte jemand.

„Schuft!“

„Durchbrenner!“

Der Diener des Instituts, ein ehemaliger Ringkämpfer, packte ihn. Er hatte einen festen, unangenehmen Griff, gegen den es keinen Widerstand gab. Er führte Dorival am Arm durch einen langen Gang, stieß eine Tür auf, schob ihn in ein Zimmer und rief: „Ich werde dir Gesellschaft leisten! Dann wirste hübsch hierbleiben!“

Er sagte den anderen Männern, daß sie unbesorgt an ihre Arbeit gehen könnten; er garantierte dafür, daß der Gefangene nicht noch einmal ausbrechen würde. Dann schloß er hinter sich und Dorival die Tür zu. Jetzt erst fühlte Dorival wieder beide Arme frei, und es gelang ihm, sich den Seidenhut vom Kopf herunter zu arbeiten. Er sah sich in einem kleinen, durch eine Gasflamme erhellen Raum, in dem nur ein Tisch und zwei Stühle standen. Dies war also die Arrestzelle des Herrn Direktors Zahn.

„Wie biste nur aus dem Fenster raus und dann auf den Korridor gekommen?“ fragte ihn der Athlet.

Dorival zog seine Legitimationskarte hervor und reichte sie seinem Wächter, ohne dessen Frage zu beantworten. „Da, Sie Hornochs, lesen Sie das und dann führen Sie mich zu dem Direktor Zahn!“

Auf den Diener machte die scharfe Art sichtlich den besten Eindruck. Er las die Karte, und sagte dann stotternd und mit einem Aufschlag von Verlegenheit:

„Dann sind Sie wohl gar nicht der Richtige?“

„Wenn Sie lesen können, sehen Sie ja aus der Karte, wer ich bin. Vorwärts! Führen Sie mich zu dem Direktor.“

„Sie — sind der andere?“

„Jawohl, ich bin der andere!“

Einlagenstand: Din 13.000.000.— Gegründet 1900 Geldverkehr: Din 90.000.000.—

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15
übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung

Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.

Wäscherin

die auch gut bügeln kann, in grösseres Haus gesucht. Bei Vorstellung Reisespesen bezahlt. Offerte an die Verwaltung des Blattes. 31983

Braves Mädchen für alles

das kochen kann, mit guten Zeugnissen, findet Dauerstelle bei kinderlosem Ehepaar. Offerte an Bankier Franz König, Vršac, Banat.

Lebensstellung!

Als Teilhaber für ein grosses und schönes Autogaragen-Unternehmen in Graz Fassungsraum für 30 Wagen, Maschinen- und Gummi-Reparaturwerkstätten, Benzin- und Elektr.-Ladestation etc. mit einer Einlage von 300.000 Din gesucht. Grundbücherliche Sicherstellung, möbliertes, hübsches Zimmer verfügbar. Anträge unter „Lebensstellung 31977“ an die Verwltg. d. Bl.

Landwirtsch. Stütze

anhanglose Besitzerstochter, arbeitsfreudig, energisch und ordnungsliebend, nicht zu anspruchsvoll. Grössere nette Mithilfe unter 28 Jahre. Anträge mit Bild an Mödlinger, Griesskai 2, 1. Stock, Graz



Leipziger Messe

die grösste Messe der Welt:
11.000 Aussteller aus 21 Ländern
160.000 Einkäufer aus 44 Ländern

Herbst 1926:

29. August bis 4. September
Auch für Sie lohnt sich der Besuch!

Nähere Auskunft gibt Ihnen:
über Passvisum, Sonderzüge, Wohnungsvermittlung, Zusendung von Drucksachen und alle sonst gewünschten Aufklärungen der ehrenamtliche Vertreter der Leipziger Mustermesse

W. Strohbach, Maribor
Gospiska ulica Nr. 19, und das Leipziger Messamt, Leipzig.

Einladung

zu dem am Sonntag, 8. August im Gastgarten des Herrn Adrinek (Lokošek) in Storé stattfindenden

Gartenkonzert

veranstaltet vom Pevsko društvo „Bodočnost“ Storé unter Mitwirkung der Streichkapelle von Rogaska Slatina.

Für vorzügliche Getränke, sowie kalte und warme Speisen ist bestens gesorgt.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein **Der Verein.**

Arisches Mädchenheim Heimgard

in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsbüro kostenlos. — Beste Empfehlungen.

Handarbeiten

in den verschiedensten Qualitäten von Baumwolle, Halbleinen, Leinen, abgepasst und vorgedruckt

Läufer

Tablets

Pölster

Wand-schoner

DMC Garne

Stick-seide

Woll-garne

Handarbeitsstoffe nach Meter

L. Putan

Celje, Prešernova ul. 5

Hotel Post

Jeden Samstag und Sonntag **erstklassiges**

Konzert

Beginn 1/2 9 Uhr abends.

Eintritt frei.

Hiezu ladet höflichst ein

Franz Rebeuschegg, Hotelier.

Aus allen Ländern Europas

kommen die Waren

Aus allen Ländern der Erde

kommen die Einkäufer zur

XI. Wiener

internationalen Messe

3. bis 12. September 1926

Wo bleiben Sie?

Sonderveranstaltungen: Internationale Motorrad-Ausstellung. Kohlenmesse. Technische Neuheiten und Erfindungen. Möbel-ausstellung mit Sonderabteilung: Kleinwohnungseinrichtungen.

Rundfunkmesse

(Messepalast: 3. bis 19. September 1926)

Kein Passvisum. Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt nach Oesterreich. Fahrpreisermässigung auf den österreichischen u. ausländischen Bahnen und auf der Donau. — Auskünfte aller Art und Messeausweise zum Preise von Din 40 erhältlich bei der **Wiener-Messe A.-G. Wien VII.**, sowie bei den ehrenamtlichen Vertretungen in

Maribor: Stevo Tončić (Medjunarodno Odpremištvo) Tel. 230
Schenker & Co., Erste jugosl. Transport-A.-G., Meljska cesta Nr. 16

Die besten Damen- und Herrenschuhe

speziell für leidende Füsse erzeugt unstreitig nur

Franz Volferl, Celje

Za kresijo Nr. 5.

. Mässige Preise.

Solide Bedienung.

Motorrad

Harley Davidson, 7-9 HP. 1925 mit Beiwagen, ist zu verkaufen bei A. Wolf, Uhrmacher in Brežice ob Savi.

Soeben erschienen:

CELEIA
ANTIQUA ET NOVA

I. Heft:

12 Originalradierungen von A. F. Seebacher, Kunstmaler in Celje

Preis Din 350.—

Zu haben in allen Buchhandlungen

„Rex“

Einsiedegläser, Apparate und Dreyer's Fruchtsaftapparate sind die besten!

Niederlage:

Julij Klein, Ljubljana

Glas- und Porzellanwaren-Niederlage.

Kaufe mehrere Waggons prima gepresstes Heu

und stelle auch selbst Ziraden bei. Offert an Lippert, Holz- und Heuhandel, Osijek I.

Prachtvoller Villenbesitz

in Celje, 8 Zimmer, 3 Küchen, vielerlei Zubehör, keinerlei Hochwassergefahr, krankheitshalber sehr billig zu verkaufen. Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. 31979